

Stanka Hrastelj

Ausschnitt aus dem Roman Igranje (dt. Spiel)

On/Off

Die Poličs sind auf ihre Art recht angenehm, sagt Erik jedes Mal, wenn wir bei ihnen zu Besuch waren, auf ihre Art recht angenehm, ich weiß nie, was er sagen will, betont er auf ihre Art oder angenehm, am Heimweg überlegte ich diesmal, dass ich gar nicht weiß, warum wir sie überhaupt besuchen gehen, was uns verbindet. Manchmal habe ich ein Bild vor mir: Ein Unbekannter packt mich, zerrt mich zu ihnen, zwingt mich auf die grasgrüne Couch und verbindet mir die Hände, dann geht er zu Irena und schaltet auf ON, Irena öffnet ihren Mund und spricht von den Proben für Magnolien aus Stahl, spricht über die vielen unbedeutenden Dinge hinter den Kulissen, wie sie Requisiten gekauft hatte, bunte Lockenwickler verschiedenster Größen, sie hatten riesig große bekommen, zum Brüllen komisch, so komisch, und von Butlers karrte sie zwei volle Körbe an, mit allerlei Kleinzeug für den Salon auf der Bühne, ich versuche, der Schlinge zu entkommen, mich zu befreien, und sie plappert, dass sie in Zagreb Requisiten gekauft hatte, wie sie unlängst nach der Probe eine Zigarette geraucht hatte, die erste nach vier Jahren, aber es hatte ihr gepasst, sie war nervös, die Feuerwehr stellt ihrem Verein den Saal so ungern zur Verfügung, wo sollen sie denn sonst proben, und die ganze Zeit beschwerten sie sich, dass sie ihnen den Saal kaputt machen, doch den Saal mach am meisten kaputt, dass er die ganze Zeit geschlossen ist, geschlossen, nicht einmal gelüftet wird, nur alle paar Jahre wird er geöffnet, für Wahlen oder ein Referendum, man stellt ein paar Tische und Stühle um, von sieben bis sieben hat er eine Funktion, zwölf Stunden lang, ganze zwölf Stunden alle paar Jahre, plappert sie, ich bewege die Hände, verwinde das Handgelenk, die Schlinge lockert sich langsam, doch ich bin noch immer eine Gefangene, sie redet, sie ist stolz auf ihre Rolle, obwohl Shelby nicht die Hauptrolle ist, sie ist nur essentiell für die Handlung, sie ist die Trägerin der Wendung in diesem Stück, das sich über alles wünscht ein Drama zu sein, aber es hascht zu sehr nach Effekten, zu viel Schmalz und Affektiertheit, um zu rühren, doch als Irena und ihre Truppe es auf die Bühne brachten, schlug es ein, in unserer kleiner Stadt schlug es ein und war überwiegend unterhaltsam, die Mädchen paradierten mit riesigen fluoreszierenden Lockenwicklern über die Bühne und

Shelby war die ganze Zeit über leicht wie ein Schmetterling, mit derselben Heiterkeit umherflatternd, zu Beginn, als sie heiratet und am Ende, als ihre Nieren versagen und sie stirbt, noch immer spricht sie, redet und ich bin eine Geisel, eingesunken in die grasgrüne Couch, dazu gezwungen der Schauspielerin aus der Amateurtheatertruppe zuzuhören, auf die wir nach jener Premiere in der Garderobe warten mussten und die uns strahlend umarmte, die ausgestreckte Hand umfasste und die Rosen entgegen nahm und uns fragte, es war unausweichlich, uns fragte, wie hat es euch gefallen, Irena, soviel Mühe, ach, soviel Mühe, doch sie hörte nicht so viel Mühe für nichts, in der Stimme erkannte sie keine Überwindung, dass ich sie in diesem Moment nicht an den Haaren packte, in denen noch kurz zuvor diese zum Brüllen komischen Lockenwickler gesteckt hatten, und ihren Kopf mit dem Gesicht voran gegen die Wand drosch, in Gedanken packte ich sie an den Haaren und schlug mit aller Kraft ihren Kopf gegen die Wand, sie hörte ein Kompliment und grinste breit, endlich befreie ich mich, die Schlinge ist locker genug, dass ich die Hand herausziehen kann, dann stehe ich entschlossen auf und schalte Irena auf OFF, manchmal habe ich so ein Bild vor mir. Warum wir sie immer wieder besuchen, ist mir nicht klar, irgendwo tief drinnen, irgendwo in meinem Zentrum, im Bauch, höre ich meine eigene Stimme, wir gehen doch nicht etwa zu ihnen, weil wir einfache Snobs sind, die auf alle Fälle mit einem Künstler verkehren wollen, guter Gott, wenn wir uns aus diesen Motiven treffen, sind Erik und ich schlichtweg pathetische Menschen.

Er sieht ihn begehrllich an, tätschelt ihn, als wir ankommen, mehr streicheln als tätscheln, er berührt ihn, verführt ihn, der Polič verführt meinen Mann jedes Mal, wenn wir zu ihnen kommen, meint, nicht wahr, wir werden jetzt einen herrlichen Zweigelt Barrique trinken, noch letzte Woche war der in Langenlois, oder er sagt, meine Lieben, schon lange haben wir keinen guten Traminer genossen, der kommt geradewegs aus dem Elsass, und niemals, Alter, Bier, doch Erik bemerkt seine Bemühungen gar nicht. Auf gewisse Art amüsiert mich das, Polič wirft sich ihm zu Füßen, und Erik Paternoster bleibt eiskalt, kalt, aber freundlich, höflich, sogar warm, weich, weich erhaben über den Minnegesang, er lauscht ihm, doch lässt er kein besticktes Taschentuch fallen. Polič ist auch derjenige, der in Scheiben geschnittene Tomaten und Mozzarella an den Tisch bringt, darauf einige Kapern von den Inseln und ein zarter Spritzer kaltgepresstes Olivenöl aus Brda und dann, wenn der Teller schon auf dem Tisch steht, streut er eine Prise Salzblüte aus den Salinen von Sečovlje darüber, und diesen Moment liebe ich geradezu: Polič braun gebrannte Hände, seine langen

zarten Finger, wie sie in das kleine Gefäß langen, die Kristalle voller Meer und Sonne fassen und sie über die roten Ringe des Ochsenherzens und über den Büffelmozzarella verteilen, wegen dieser Finger rufe ich ihn Polič und nicht mit dem Namen, der in seinen Ausweisen steht, weil er ihn erbittert hasst, wegen dieser Finger. Doch ich weiß nicht, warum wir sie besuchen, ich weiß nicht, was Erik dazu bewegt, ich weiß nur, warum ich mich auf diese Besuche einlasse, außer diesen Künstlerhänden und den langen Fingern hat Polič in seiner Wohnung eine Zeichnung von Zoran Didek, eine simple Zeichnung, die von allem etwas hat, in ihr liegt all die weite Freiheit dieser Welt, Entspannung, Selbstbewusstsein und Mut, die ich nie hatte und nie haben werde, ein solch scharfer Mut, dass er direkt von der Wand in meine Fantasienszene mit Irenas Gequatsche und meinen Bemühungen, mich aus der Schlinge zu befreien strahlt, er hilft mir, hilft mir die Schnüre zu lockern, doch als ich aufstehe und Irena auf OFF stelle, sehe ich, wie unbedeutend ich im Vergleich zur Klarheit von Dideks Zügen bin, so winzig und lächerlich, denn darin, dass man jemanden zum Schweigen bringt, liegt kein Mut, gar keiner.

Wieder besuchen wir sie, diesmal mit einer Flasche goldenen Rosinenweins aus Samos, Palaio Nectar, ein Jahr ist es her, seit wir ihn aus Griechenland mitgenommen haben, für eine besondere Gelegenheit, im Stillen wusste ich, dass er dabei meinen dreißigsten Geburtstag im Sinn hatte, doch nun hatte ihn Erik schon heute, drei Monate zu früh, aus dem Keller geholt und mir zugezwinkert, was, wenn wir das hier heute öffnen würden, hatte er gesagt und der Boden unter meinen Füßen bebte, warum denn nicht, heute soll diese besondere Gelegenheit sein, nicht mein dreißigster Geburtstag, heute, wo wir nach fünf Wochen wieder zu den Poličs gehen, nach fünf Wochen seit jener Affäre, der Unannehmlichkeit, vor fünf Wochen hatten wir bei ihnen gegessen und marinierte Garnelen mit Rucola-Pesto und Polentaschnitten zum Mund geführt, als plötzlich etwas heftig krachte, an die Scheibe knallte, wir blickten uns an, Polič stürzte zum Balkon, öffnete die Tür und blieb wie angewurzelt und ausgehöhlt in der Türe stehen, Irena stürzte zu ihm, folgte seinem Blick und kreischte, kreischte und zappelte mit den Beinen, auch wir zwei standen auf, ruhig und elegant, noch immer habe ich die Zeitlupenaufnahme im Kopf, als wir gelassen unsere Servietten ablegten und grazil aufstanden, mit weichen daunenartigen Bewegungen wandten wir uns zum Balkon, mit beruhigenden, väterlichen Gesten legten wir unsere Hände auf ihre Schultern in führten sie ins Zimmer, Erik sagte zum Troubadour, Erik sagte wie ein Prophet, bring einen Sack, und ich formte mit meinem Körper einen Schild vor dem Balkon, blickte in

die winzigen schwarzen Augen auf den Fließen und den zertrümmerten kleinen Körper, der Brustkorb hob und senkte sich noch immer, jetzt schnell und flach, jetzt tief, jetzt überhaupt nicht, die schwarzen Augen waren klar, es würde noch einige Stunden dauern, bevor sie sich schließen würden, Erik beugte sein rechtes Knie, nahm den Vogel pietätvoll in die Hand, doch er zögerte nicht, er agierte rasch, legte den Vogel in den Sack, richtete sich auf und schlug von hoch oben heftig auf den Boden, dreimal, dann trug er den toten Vogel zum Mistkübel, und wir wussten beide, dass er dies nur getan hatte, damit ich es nicht tun müsste, er wusste, dass ich es sonst getan hätte, der Mann auf dem Balkon schützte seine Frau vor dem Töten, er handelte genau so, wie ich es vor Jahren getan hatte, als wir noch ein Paar gewesen waren, bei ihm zu Hause, ein junger Kleiber war gegen das Fenster geflogen und konnte nicht sterben, Routine, ihn in einen Sack stecken und beenden, das ist die Routine jener, die der Liebe fähig sind. Heute sind fünf Wochen seit dem letzten Besuch vergangen, abends, als ich dachte Erik schlafe bereits, weinte ich in das Kissen, du weinst doch nicht wegen des Vogels, Marinka, ja, wegen des Vogels, log ich lauthals, doch in Wahrheit dachte ich an meine Großmutter, an ihren erschöpften dünnen Körper im viel zu großen Weiß des Krankenzimmers, an ihre kalten knöchigen Finger, wenn du mich gern hast, Marinka, dann lass mich sterben, mit dem Muskateller aus Samos werden wir die Erinnerung an den getöteten Vogel fortspülen.

Ende der Geschichte

Den ganzen Tag über bereitete ich das Abendessen vor, eigentlich sogar zwei Tage, am Vortag hatte ich Tiramisu gemacht, am Vormittag Kaffee gekocht und bis zum Abend abkühlen lassen, am Abend schlug ich Eischnee, extra Sahne, extra Eigelb und Zucker, rührte in die Sahne zuerst die geschlagenen Dotter schaumig unter, dann Mascarpone, zuletzt Eischnee, schaumig, der Ausdruck schaumig unterrühren gefällt mir, dort steht noch arbeite langsam, mit Gefühl, das ist das einzige Rezept, das ich besitze, in dem steht, arbeite langsam, mit Gefühl, ich war all diesen Anleitungen gefolgt, wie es geschrieben steht, alles tat ich langsam und mit Gefühl, zwischendurch widmete ich mich zenartig den Kleinigkeiten, übte mich in Konzentration, als ich die Eier rührte, sagte ich mir jetzt rührst du die Eier, jetzt gibst du Rum hinzu, als ich ihn hinzu gab, jetzt Vanillezucker, als ich ihn in die Schüssel streute, sich beschäftigen, sich mit etwas beschäftigen, bei der Sache sein, vor dem Einschlafen auf

den Tag zurückblicken und ihn überdenken, lächeln bei allen Dingen, die du gut gemacht hast, überlegen, wie du Dinge verbessern kannst, die dir nicht gelungen sind, doch das funktioniert überhaupt nicht, das ist utopisch, eigentlich nicht, es ist nicht utopisch, nur das Gleichgewicht zwischen gelungenen und misslungenen Dingen steht nicht zwingend zugunsten des Menschen, vor dem Schlafengehen kannst du eine Tagesinventur machen, du beginnst beim Morgen, bei noch einem verpassten Sonnenaufgang, weil du aus Erschöpfung erst kurz zuvor eingeschlafen warst, du wachtest am Vormittag auf, dein ganzer Körper schmerzte, du hantiertest in der Wohnung herum, entschiedst dich, heute aus der Wohnung zu gehen, doch etwas stoppte dich, etwas hielt dich zurück, etwas da draußen machte dir Angst, dann diskutierst du lange Zeit mit dir, ein Teil von dir meinte, komm schon, raus mit dir, ein Teil meinte, nein, jetzt noch nicht, ein wenig später, der Nachmittag neigt sich dem Ende zu, Erik kehrt von der Arbeit heim, der Tag gleitet langsam Richtung Abend, der Abend reift aus und Erik sagt gehen wir schlafen, du sagst gehen wir, doch im Zimmer packt dich die Furcht vor den Stunden, die du vor dir hast, Erik wird bald einschlafen, er wird schnarchen, sich zur Seite drehen, und du wirst ganz alleine auf der Welt sein, bis zum Hals im Treibsand der Schlaflosigkeit, du wirst dich im Bett hin und her wälzen, das Kissen ausschütteln, eine angenehme Position suchen, die Decke richten, doch Schlaf wird dich nicht übermannen, noch lange nicht, stattdessen werden dich Erinnerungen umschwirren, an die Gesichter im Krankenhaus, die sich auf einmal wegdrehten, auf erniedrigende Blicke bei Vorstellungsgesprächen, sie werden sich mit Erinnerungen von vor zehn, zwanzig Jahren vermischen, mit Situationen, in denen du gänzlich falsch reagiert hattest, mit jenen, in denen du gar nicht reagiert hattest, obwohl es notwendig gewesen wäre, wieder und wieder wirst du über diese Dinge grübeln, das letzte Mal war ich mit meiner Erinnerung in Zeiten gegliitten, als ich noch in der Grundschule war und wir in einem Haus mit Garten und Obstbäumen wohnten, wir hatten einige Hühner, in einer halb ländlichen Siedlung, ich erinnerte mich, wie den Nachbarn der Hund ausgekommen war, er stürzte sich auf unseren Hahn und jagte ihn, zerzaust und blutig fanden wir ihn erst nach zwei Stunden, er zitterte im Heizraum, dorthin war er geflüchtet, der Nachbar hatte einen Wutausbruch, rief einen Jäger, gemeinsam machten sie sich auf den Weg in den Wald, der Nachbar mit dem Hund an der Leine, der Jäger mit seinem Gewehr auf der Schulter, ich beobachtete sie durch das Fenster und dachte mir, geschieht ihm Recht, und Mama sagte, der Nachbarsjunge werde in zwei Tagen nach Hause kommen, und kein Hund weit und breit. Der Nachbarsjunge machte gerade einen Ausflug zum Ende der Grundschule, der Hund gehörte ihm und er hatte ihn sehr lieb, sofort tat es mir

leid, dass ich gedacht hatte, geschieht ihm Recht, ich hätte ihnen nachlaufen sollen, hätte zum Nachbarn sagen müssen, bitte, erschießen sie ihn nicht, der Nachbar hätte auf mich gehört, es sich überlegt, mit Sicherheit hätte er es sich überlegt, der Jäger hätte nichts dagegen, er war ja nicht Jäger geworden, um einem Hund aus zwei Metern eine Kugel zwischen die Augen zu jagen, doch ich tat es nicht, ich saß am Fenster und sagte mir, dass ich nichts ändern könne, ihr Sohn kam nach ein zwei Tagen nach Hause und es brach ihm das Herz, wie soll ich das nun ändern, wie soll ich das zurechtbiegen, was soll ich tun, dass es sich ausgleicht, was, damit es dasselbe Gewicht hat wie die Erkenntnis eines Vierzehnjährigen, dass man, als er zum ersten Mal drei Tage von zu Hause fort war, seinen Hund erschießen ließ, an diese, an solche Dinge erinnere ich mich, wenn ich nicht einschlafen kann, Nacht für Nacht treiben sie wie krepierete Fische an die Oberfläche, mit der weichen, verwundbaren Seite nach oben, bis zum Morgen wälze ich sie, bis mich schließlich alle Kraft verlässt, dann schließt sich der Kreis, der Tag wiederholt sich, und so weiter.

Tiramisu ist hervorragend, wenn es einen Tag im Kühlschrank steht; dazu tranken wir herrlichen Muskateller aus Haloze, davor aßen wir die übrigen Dinge, die ich tagsüber zubereitet hatte und tranken Welschriesling vom selben Bauern, alles hatte ich bereits so vorbereitet, dass es uns am Abend in der Küche auf dem Pult erwartete, man konnte einfach einen Teller nehmen und von einer Platte zur nächsten gehen, von einem Tablett zum nächsten, als ich alles zusammen betrachtete, als hätte jemand dieses kalte Buffet zusammengestellt, der bei den Gästen Eindruck schinden wollte, aber keine Ahnung von Kulinarik hatte, doch ich belastete mich nicht damit, ich belastete mich wirklich nicht, auch das bemerkte ich, und das Gefühl war angenehm, mir erschien schon gut, dass wir etwas zu essen hatten und dass ich in Anwesenheit der Gäste nichts vorbereiten musste, mischen, schneiden, streuen, ganz im Gegenteil zu Polič, er bereitet immer Essen zu, das vor dem Publikum vollendet wird, er ist sich dessen bewusst, wie elegant seine Bewegungen sind und wie schön er in unseren Augen ist, zwischen uns ist ein großer Unterschied, was er tut, bemerken die Leute und bewundern es, was ich getan hatte, bemerkten sie nur, wenn etwas danebengegangen war, wenn ich die falschen Farbtöne gemischt hatte, wenn ich Zähne zu wenig oder zu viel abgeschliffen hatte, wenn ich alles machte, wie es nötig war, bemerkte niemand irgendetwas. Erik ärgerte sich, dass sie sich schon wieder verspäteten, wie jedes Mal, mich stört das nicht mehr, ich rechne zur ausgemachten Zeit noch eine dreiviertel Stunde Verspätung hinzu und alles läuft wie geschmiert, als die Poličs läuteten schnitt ich am Balkon

gerade einige Zweige Rosmarin ab, ich hob den Blick und der Himmel strahlte, wie er strahlte, als würde sich ein zartes rosa Licht über ihn ergießen, Gegenstände warfen keine grauen Schatten, sondern violette, ich sagte, alle auf den Balkon, das müsst ihr sehen, wir standen auf dem Balkon, sahen nach Westen und schwiegen, der Beginn unseres Abends war wunderschön.

Nach etwa einer Stunde fiel der Strom aus, wir waren gerade mit dem Essen und dem Riesling fertig, wollten unsere Bäuche ruhen lassen, sie auf die Nachspeise vorbereiten, als er ausfiel. Erik machte eine große Kerze an, das Wohnzimmer roch zart nach Patschuli, und sagte, hat jemand eine Idee was wir machen könnten, ich sagte, wenn ihr wollt, kann ich etwas vorlesen, ich nahm die kleine LED-Taschenlampe und das erste Buch, das mir in die Hände fiel, ich dachte es sei Ephraim Kishon, dass ich eine unterhaltsame Familiengeschichte auswählen könnte, doch ich hatte Brulec ergriffen, ich dachte, alles hat seinen Sinn, öffnete das Buch und begann zu lesen, ich las die Geschichte vom Lokführer vor, ich fühlte mich wie ein Barde, der am offenen Feuer Geschichten von den heldenhaften Wikingern erzählt, alle drei schwiegen und hörten mir konzentriert zu, der Strom war noch nicht wieder an, als ich zu Ende gelesen hatte, ich machte die Taschenlampe aus, im Zimmer brannte die große Duftkerze, ich konnte die Gesichter kaum erkennen, als wären nur weiche honiggleiche Umrisse menschlicher Gesichter im Kreis versammelt, wir schwiegen ein wenig, Erik sagte daraufhin gute Geschichte, Irena sagte, gut und das Ende ist glücklich, das gefällt mir, Polič sagte nichts, wie immer überlegte er zuerst einen Moment, bevor er etwas sagte, er formte immer zuerst einen Satz im Mund, bevor er ihn aussprach, wieder schwiegen wir ein wenig, niemand widersprach Irena, das musste ich tun, ich sagte wie meinst du das, glückliches Ende, sie sagte, ja, am Ende begeht der Lokführer nicht Selbstmord, ich, aber gerade das ist doch tragisch, sein Leben ist fürchterlich, er ist verzweifelt und hat keinen Grund weiterzuleben, doch er bringt sich nicht um, kehrt in dieses fürchterliche Leben zurück, das ihn zu ersticken droht, in aussaugt und unglücklich macht, Polič sagt, ich weiß, was du sagen möchtest, Marinka, Polič würde seinen Gedanken fortführen, mir zustimmen, wir würden darüber sprechen, Meinungen austauschen, unterschiedliche Ansichten, doch Erik fällt ihm ins Wort und sagt, Marinka, zu Hause erwartet ihn jemand, der ihn gern hat, die Geschichte hat ein Happyend, seine Frau verliert ihren Ehemann nicht, sein Kind verliert seinen Vater nicht, dann sagte wieder Polič etwas, doch mit einem anderen Ton, offensichtlich hatte er es sich überlegt, die Meinung geändert, wahrscheinlich nur, um Erik zu beeindrucken, weil er in

ihn verliebt ist, er wollte ihm gefallen, passte seine Gedanken an Eriks Gedanken an, plötzlich war ich allein gegen drei, also konnten wir uns nicht mehr unterhalten, debattieren, die Sache würde sich mit Sicherheit umkehren, sie würden mir weißmachen wollen, dass die Geschichte eben ein Happyend hätte, ich könnte mich nicht wehren, könnte meine Meinung nicht vertreten, die Tragödie in der Geschichte scheint mir zu offensichtlich, als das ich noch andere Argumente finden könnte, würde ich auf meiner Meinung beharren, würde ich vielleicht sogar sonderlich oder stur erscheinen, das wollte ich nicht, ich sagte hm, vielleicht habt ihr Recht, doch ich hätte still bleiben können, hätte still bleiben müssen, diesmal hätte ich still bleiben müssen, wenn ich schon damals den Nachbarshund nicht verteidigen konnte, beinahe wären wir erblindet, der Strom war wieder da, Erik rief, Marinka, Tiramisu!

Aus dem Slowenischen von Sebastian WALCHER